

IV. Goethe: *Die Wahlverwandtschaften* / *Westöstlicher Divan*

1. Die Wahlverwandtschaften

Johann Wolfgang Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* (1809) verkörpert einen neuen Romantypus, dessen Konzept sich bis in die Werke des Naturalismus verfolgen lässt. Im Gegensatz zu den nach wie vor populären Trivialromanen hat Goethe auf Abenteuer, Verrätselungen und Exotik verzichtet; zugleich gibt er das Paradigma des Bildungsromans auf (vgl. *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 1795/96), das die »innre Geschichte«¹ eines individuellen Charakters zum zentralen Thema hat. Demgegenüber spielen die *Wahlverwandtschaften* in der zeitlichen und räumlichen ›Gegenwart‹ und sind weitgehend ›realistisch‹ angelegt, zumal sie das Alltagsthema des Zerbrechens einer Ehe als Stoffzentrum haben. Joseph Görres bemängelt deshalb den scheinbaren Mangel an dichterischer Kunst: »Ich kann mich gar nicht gewöhnen ans gemeine Leben in der Poesie, weit eher an die Poesie im Leben.«²

Goethe ersetzt die bisher übliche ›äußerliche‹ Ordnung des Erzählens – namentlich durch Selbstreferentialität des Erzählens wie etwa in Miguel de Cervantes Saavedras *Don Quijote* (1605/15) oder Laurence Sternes *Tristram Shandy* (1759-1767) – durch eine ›interne‹ Ordnung, deren Konstruktcharakter nicht offenkundig ist. Erst beim mehrmaligen Lesen erschließen sich die komplexen Motivverknüpfungen; insofern bringt Charlottes Aussage »[...] wer spielt nicht gern mit Ähnlichkeiten?«³ Goethes Erzählkonzept durchaus auf den Punkt.

Die Wahlverwandtschaften haben eine zwiespältige Aufnahme erfahren - vgl. z. B. Wilhelm von Humboldts Brief an Friedrich Gottlieb Welcker (23. 12. 1809):

Was sagen Sie zu Göthes neuem Romane? So manches Treffliche auch darin ist, bin ich nicht ganz Eins mit dem Werk. Einmal ist eine gewisse Trockenheit und Weitläufigkeit in der Erzählung des äußern Lebens, der Parkanlagen u.s.f., in die Göthe manchmal, vielleicht selbst durch das Diktieren, verfällt. Dann kommen die großen Evenemens, wie der Tod des Kindes, so plötzlich und unvorbereitet, daß sie

¹ Friedrich von Blanckenburg: Versuch über den Roman. Leipzig 1774, S. 392.

² Joseph Görres an Achim von Arnim (1. 1. 1810). Siegrist, Christoph: Kommentar zu „Die Wahlverwandtschaften“, In: Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter. Band 9: Epoche der Wahlverwandtschaften 1807-1814. Herausgegeben von Christoph Siegrist et al. München - Wien 1987. S. 1202-1258. Hier S. 1222f.

³ Johann Wolfgang von Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*. In: Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter. Band 9: Epoche der Wahlverwandtschaften 1807-1814. Herausgegeben von Christoph Siegrist et al. München - Wien 1987. S. 283-530. Hier S. 318.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts

mehr Zufall scheinen als Schicksal, was nie sonderlich ergreift. Endlich ist eine Tendenz im Ganzen, die zerreißt, ohne wieder durch Versetzung ins Unendliche zu beruhigen. Die Charaktere entfernen sich von der Bahn gewöhnlicher Pflichten, und gehen doch nicht recht ins Idealische über. Es sollte mich nicht wundern, wenn Manche die *Wahlverwandtschaften* unmoralisch fänden. Eine Sonderbarkeit ist noch das häufige ins Wasser Fallen und die wiederholten Rettungsversuche.⁴

Der Romantitel verweist auf das Werk des schwedischen Chemikers Torbern Bergman: *De attractionibus electivis* (1775). In einer späteren Vorbemerkung hat Goethe seine Titelgebung erläutert:

Es scheint, daß den Verfasser seine fortgesetzten physikalischen Arbeiten zu diesem seltsamen Titel veranlaßten. Er mochte bemerkt haben, daß man in der Naturlehre sich sehr oft ethischer Gleichnisse bedient, um etwas von dem Kreise menschlichen Wissens weit Entferntes näher heranzubringen; und so hat er auch wohl, in einem sittlichen Falle, eine chemische Gleichnisrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen mögen, um so mehr, als doch überall nur eine Natur ist, und auch durch das Reich der heitern Vernunft-Freiheit die Spuren trüber leidenschaftlicher Notwendigkeit sich unaufhaltsam hindurchziehen, die nur durch eine höhere Hand, und vielleicht auch nicht in diesem Leben, völlig auszulöschen sind.⁵

Die chemische Dialektik umfasst auch die Gegenseite einer neuen Verbindung, nämlich die ›Scheidung‹ der vorherigen Verbindung. Dies wird –scheinbar unbewusst – von den Figuren kommentiert:

EDUARD:
[...] denn eigentlich sind die / verwickelten Fälle die interessantesten. Erst bei diesen lernt man die Grade der Verwandtschaften, die nähern, stärkern, entfernen, geringern Beziehungen kennen; die Verwandtschaften werden erst interessant, wenn sie Scheidungen bewirken.⁶

Charlottes Antwort macht das Problem der Freiheit/Notwendigkeit (? Naturgesetze) offenkundig:

Verzeihen Sie mir, sagte Charlotte, wie ich dem Naturforscher verzeihe; aber ich würde hier niemals eine Wahl, eher eine Naturnotwendigkeit erblicken, und diese kaum: denn es ist am Ende vielleicht gar nur die Sache der Gelegenheit. Gelegenheit macht Verhältnisse wie sie Diebe macht; und wenn von ihren Naturkörpern die Rede ist, so scheint mir die Wahl bloß in den Händen des Chemikers zu liegen, der diese Wesen zusammenbringt. Sind sie aber einmal beisammen, dann gnade ihnen Gott! In dem gegenwärtigen Falle dauert mich nur die arme Luftsäure, die sich wieder im Unendlichen herumtreiben muß.⁷

In der Einhaltung der Einheit des Ortes und der Verwendung eines begrenzten Personals, das im Landadel angesiedelt ist, zeigt sich die Nähe zum Klassizismus. Jedoch ist die Konzeption der Personen und Konflikte nicht tragisch, sondern ›naturwissenschaftlich‹ angelegt. So wird das Ehepaar Eduard (**Otto**) und Charlotte durch **Otilie** und Hauptmann **Otto** in neue

⁴ Siegrist: Kommentar zu „Die Wahlverwandtschaften“, S. 1222f.

⁵ Goethes Vorbemerkung erschien in Cottas Morgenblatt für gebildete Stnde, 1809. In: Siegrist (Hrsg.): Epoche der Wahlverwandtschaften, S. 285.

⁶ Goethe: Wahlverwandtschaften, S. 316f.

⁷ Goethe: Wahlverwandtschaften, S. 317.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts

Verbindungen gebracht. Die beiden neu entstandenen Verbindungen verhalten sich gegensätzlich zueinander Eduard/Otilie leidenschaftlich - Charlotte/Hauptmann beherrscht ⇒ Leidenschaftlichkeit vs. Entsagung. Die Handlung lässt sich scheinbar schlicht mit dieser Beschreibung zusammenfassen. Dies wird jedoch stark stilisiert und durch die komplexe Motivstruktur (vielfache Wiederholungen bzw. Parallelismen, z. B. das ›Ins-Wasser-Fallen‹) vermittelt.

Ein weiteres Merkmal ist die Ironisierung, die die Figuren mehr sagen lässt, als sie sagen wollen, und unterschwellig den weiteren Handlungsgang vorwegnimmt:

Ja wohl! versetzte der Hauptmann: diese Fälle sind allerdings die bedeutendsten und merkwürdigsten, wo man das Anziehen, das Verwandtsein, dieses Verlassen, dieses Vereinigen gleichsam übers Kreuz, wirklich darstellen kann; wo vier, bisher je zwei verbundene Wesen in Berührung gebracht, ihre bisherige Vereinigung verlassen und sich aufs neue verbinden. In diesem Fahrenlassen und Ergreifen, in diesem Fliehen und Suchen, glaubt man wirklich eine höhere Bestimmung zu sehen; man traut solchen Wesen eine Art von Wollen und Wählen zu, und hält das Kunstwort Wahlverwandtschaften vollkommen gerechtfertigt.⁸

»Beschreiben Sie mir einen solchen Fall, sagte Charlotte. | Man sollte dergleichen, versetzte der Hauptmann, nicht mit Worten abtun. Wie schon gesagt! sobald ich Ihnen die Versuche selbst zeigen kann, wird alles anschaulicher und angenehmer werden.⁹

2. West-östlicher Divan (1819)

Goethes letzter und umfangreichster Gedichtzyklus (→ ›Alterslyrik‹) ist stilistisch weit vom Klassizismus entfernt. Sein Bezugsraum ist nicht mehr das klassische Altertum (Griechenland/Rom), sondern der von den Romantikern aufgewertete Orient. Die wichtigste Anregung für den *Divan* kommt aus der persischen Dichtungstradition, speziell aus dem Werk des persischen Dichters Hafis¹⁰ (ca. 1320-1390). Goethe selbst hat nie direkten Kontakt mit der arabischen Welt gehabt (während seiner Sizilienreise 1787 ignoriert er die Zeugnisse arabischer Kultur in Palermo), beschäftigt sich aber seit 1813 intensiv mit arabischer und persischer Dichtung.

Der biografische Anlass zum *West-östlichen Divan* liegt in der damaligen Beziehung zur weit jüngeren Marianne Willemer. Goethe hat diese Konstellation manchen seiner Texte eingeschrieben, wobei er den Rollennamen ›Hatem‹ verwendet und Marianne Willemer als

⁸ Goethe: Wahlverwandtschaften, S. 318.

⁹ Goethe: Wahlverwandtschaften, S. 319.

¹⁰ Joseph von Hammer: Der Divan von Mohammed Schemsed-din Hafis. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übersetzt von Joseph von Hammer. Stuttgart und Tübingen 1812.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts

›Suleika‹ figurieren lässt (Marianne Willemer hat einige Gedichte zum *Divan* beigesteuert). Das zeigt sich subtil, aber unübersehbar an dem ostentativ vermiedenen Reimwort ›Goethe‹:

Hatem

*LOCKEN! haltet mich gefangen
In dem Kreise des Gesichts!
Euch geliebten braunen Schlangen
Zu erwidern hab ich nichts.*

*Nur dies Herz es ist von Dauer,
Schwillt in jugendlichstem Flor;
Unter Schnee und Nebelschauer
Rast ein Aetna dir hervor.*

*Du beschämst wie Morgenröte
Jener Gipfel ernste Wand,
Und noch einmal fühlet **Hatem**
Frühlingshauch und Sommerbrand.*

*Schenke her! Noch eine Flasche!
Diesen Becher bring ich ihr!
Findet sie ein Häufchen Asche,
Sagt sie: der verbrannte mir.¹¹*

Die Modernität des Gedichtzyklus, der in Bücher eingeteilt ist, zeigt sich an der Thematik des Alltäglichen und Banalen sowie die naturwissenschaftlichen Betrachtungen. Die dominierenden Motive sind: Liebelei - Wein - Heiterkeit - Dichtung.

Lied und Gebilde

*Mag der Grieche seinen Ton
Zu Gestalten drücken,
An der eignen Hände Sohn
Steigern sein Entzücken;*

*Aber uns ist wonnereich
In den Euphrat greifen,
Und im Flüßgen Element
Hin und wieder schweifen.*

*Löscht ich so der Seele Brand
Lied es wird erschallen;
Schöpft des Dichters reine Hand
Wasser wird sich ballen.¹²*

Die Distanzierung vom Klassizismus wird anhand der Reflexion auf die Griechen sichtbar. Die neue Dichtung wendet sich neuem Material (hier das Wasser) zu. Ebenfalls wird eine neue

¹¹ Goethe: West-östlicher Divan. In: Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter. Band 11.1.2: West-östlicher Divan. Herausgegeben von Karl Richter. München 1998. S. 79f.

¹² Goethe: West-östlicher Divan, S. 18.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts

Strophenform etabliert (vierzeiliger Trochäus), die sich bis ins 20. Jahrhundert als dominant erweist.

Phänomen

*Wenn zu der Regenwand
Phoebus sich gattet,
Gleich steht ein Bogenrand
Farbig beschattet.*

*Im Nebel gleichen Kreis
Seh ich gezogen,
Zwar ist der Bogen weiß,
Doch Himmelsbogen.*

*So sollst du, muntre Greis,
Dich nicht betrüben,
Sind gleich die Haare weiß,
Doch wirst du lieben.¹³*

In der Beschreibung eines naturwissenschaftlichen Phänomens wird eine Parallele zur Liebesbeziehung zwischen Goethe und Marianne aufgebaut: zwei eigentlich gegensätzliche Erscheinungen (Regen und Sonne / alt und jung) können etwas Neues, Harmonisches ergeben.

Gingko biloba

*Dieses Baum's Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.*

*Ist es Ein lebendig Wesen?
Das sich in sich selbst getrennt,
Sind es zwei? die sich erlesen,
Dass man sie als Eines kennt?*

*Solche Frage zu erwidern
Fand ich wohl den rechten Sinn;
Fühlst du nicht an meinen Liedern
Dass ich Eins und doppelt bin?¹⁴*

Das wohl berühmteste Gedicht aus dem *Divan* thematisiert wiederum eine Liebesbeziehung, die aus zwei Einzelnen besteht, die zusammen eine Einheit ergeben. Dies wird über die Symbolik des Gingko-Blattes aufgebaut, das eine Gespaltenheit in zwei Hälften aufweist und somit als allgemeines, reales Beispiel für das Besondere steht:

Es ist ein großer Unterschied, ob der Dichter zum Allgemeinen das Besondere sucht oder im Besondern das Allgemeine schaut. Aus jener Art entsteht Allegorie, wo das Besondere nur als Beispiel, als Exempel des Allgemeinen gilt; die letztere aber ist eigentlich die Natur der Poesie, sie spricht ein Besonderes aus,

¹³ Goethe: West-östlicher Divan, S. 15.

¹⁴ Goethe: West-östlicher Divan, S. 71.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts

ohne ans Allgemeine zu denken oder darauf hinzuweisen. Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erst spät.¹⁵

Damit einher geht die neue Methode der Verwendung von Symbolen einher, die im Gegensatz zu Allegorien nicht vollständig erklärbar sind.

Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, daß die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt und, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unaussprechlich bliebe.¹⁶

¹⁵ Goethe: Maximen und Reflexionen. In: Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter. Band 17: Wilhelm Meisters Wanderjahre. Maximen und Reflexionen. Herausgegeben von Gonthier-Louis Fink et al. München 1991. S. 767.

¹⁶ Goethe: Maximen und Reflexionen, S. 638.